

Christi als Bruder- und Schwesternschaft in Vorwegnahmen von Bonhoeffers Erkenntnis (in seiner Dissertation über die *Communio Sanctorum*) einfordert. Die Autorin hat trotz ihres richtigen Ansatzes, der der Realität von Gemeinde als Bruder- und Schwesternschaft auf der Spur ist, nicht mehr die Kraft, die theologische Entwicklung Zinzendorfs und seiner Gemeinde zu Ende zu verfolgen und daraus Konsequenzen zu ziehen. So bleibt es bei einer Einzelinterpretation von Gedichten und statistischen Beobachtungen, bei aufschlussreichen Bezügen von Gedicht und historischer Realität, bei Feststellungen von theologischen Traditionen, ohne verständlich machen zu können, warum die Brüdergemeinde im 18. Jahrhundert eine solche Ausstrahlungskraft gewann. Der Band schließt mit einer ausführlichen niederländischen Zusammenfassung, einer detaillierten Bibliographie, aber ohne ein Personen, Orts- und Sachregister. Sie zeichnet sich durch ihre übersichtliche, kleinteilige Gliederung und verständliche Sprache aus und führt gut in den gegenwärtigen Forschungsstand zum jungen Zinzendorf ein.

Dietrich Meyer

„Aus Gottes Wort und eigener Erfahrung gezeiget“. Erfahrung – Glauben, Erkennen und Handeln im Pietismus. Beiträge zum III. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2009, hg. von Christian Soboth und Udo Sträter in Verbindung mit Hartmut Lehmann, Thomas Müller-Bahlke und Johannes Wallmann (Hallesche Forschungen 33), Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen 2012, 2 Bde., 933 S., 44 Abb.

Nach den beiden ersten Kongressen 2001 und 2005 haben sich die Internationalen Kongresse für Pietismusforschung in Halle als ein fester Bestandteil der Forschung etabliert und ihre Publikation ist zu einer regelrechten Leistungsschau der heute im deutschsprachigen Raum zum Pietismus Forschenden und ihrer Forschungsansätze geworden. Die beiden vorliegenden Bände mit 63 Beiträgen decken die Zeit von ca. 1670 bis 1830 ab und haben ihren Schwerpunkt im Halleschen Pietismus. Fünf Aufsätze zentrieren sich um Gottfried Arnold, zehn behandeln den Herrnhuter Pietismus, während der schwäbische Pietismus (ein Beitrag zu Bengel, einer zum 19. Jahrhundert) und die Mystik (jeweils ein Beitrag zu Jakob Böhme und Christian Hoburg) eher unterrepräsentiert sind. Fünf Aufsätze sind in englischer Sprache geschrieben, aber behandeln ebenfalls den Halleschen bzw. deutschen Pietismus.

Das Leitthema, die Rolle der Erfahrung in der Frömmigkeit des Pietismus, wird nicht immer, aber doch von vielen Autoren zum Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht, so dass man einen differenzierten Einblick in die Thematik erhält, also die Stellung und Entwicklung der religiösen Erfahrung und ihrer Verschriftlichung bei den verschiedensten Vertretern des Pietismus,

einen Einblick, der besonders aufschlussreich ist, wenn die pietistische Sicht im Unterschied zu Luther und der Reformation (August Hermann Francke, Gottfried Arnold) oder zur Aufklärung (Johann Salomo Semler, Johann Conrad Dippel, Immanuel Kant und den Dichtern der frühen Aufklärung, Christian Fürchtegott Gellert, F. G. Klopstock) ab- und eingegrenzt wird. Wie in den früheren Bänden liegt ein besonderer Reiz in der Vielfalt der Disziplinen und ihrer jeweiligen Neubewertung des Erfahrungsbegriffs, in der Geschichte der Theologie, Pädagogik, Medizin, Germanistik, Kunst, Musik, Soziologie, Psychologie und Philosophie. Um diese Fülle der Gesichtspunkte, diesen Strauß von unterschiedlichsten Verortungen der anthropologischen Wende zu bannen und zu bündeln, gibt der Herausgeber Christian Soboth in dem Vorwort einige wegweisende Hinweise und zeigt auf, dass die „anthropozentrische Kehre“ neuerdings „aus den 1770er in die 1750er Jahre vordatiert und in Halle lokalisiert“ (S. XIX) wird, worauf neuere Werke über die „Halleschen Psychomediziner“ und „Vernünftigen Ärzte“ hinweisen. In der Theologie hat Gottfried Arnold mit seiner „*Theologia experimentalis*, Das ist: Geistliche Erfahrungslehre“ von 1714 den Wandel und die Neuausrichtung der Frömmigkeit markiert. Mit dem 18. Jahrhundert sind ganz neue Textsorten wie Diarium, Lebenslauf, Autobiographie, Bekehrungsgeschichten, Seelenbriefe, Exempelschichten, moralische Wochen- und Monatsschriften, Erlebnislyrik usw. entstanden.

Es ist unmöglich, in dieser Zeitschrift die einzelnen Beiträge anzusprechen, aber es sollen doch wenigstens die auf Herrnhut bezüglichen Aufsätze angezeigt werden. Peter Vogt gibt anhand der Reden Zinzendorfs eine gedrängte Beschreibung von Zinzendorfs Herzenstheologie als Zentralbegriff seiner Erfahrungsfrömmigkeit (S. 1–53): „Im Herzen erfährt der Gläubige die Nähe göttlicher Präsenz“ (S. 53), das Herz ist eine „Werkstatt“ des Heiligen Geistes (S. 51). Was mit diesem für Zinzendorf so charakteristischen Begriff an Implikationen verbunden ist, konnte Arthur Freeman in seiner „*Ecumenical Theology of the Heart*“ bereits 1999 weiträumig entfalten. Demgegenüber verdeutlicht Dieter Inging Johann Albrecht Bengels Protest gegen Zinzendorfs „Es ist mir so“ (ein Ausdruck seiner Herzensreligion) und dessen Angriff auf die Herrnhuter Engführung eines empfindsamen Blut- und Wundenkults, zeigt aber auch auf, dass sich Bengel einer ähnlichen Verkürzung der Theologie in seiner Berechnung der Wiederkunft Jesu schuldig macht.

Thilo Daniel beschreibt in seinem Beitrag über Zinzendorfs Wochenschrift „Sokrates“ sehr lebendig mit Details aus dem Dresdner Aufenthalt dessen Frontalangriff auf die sächsische Beicht- und Bußpraxis und eine tote Zanktheologie und was Zinzendorfs Ideal einer gelebten Herzensfrömmigkeit nach dem Vorbild des biblischen Nikodemus demgegenüber bedeutet. Dabei hebt er das Altarbild (mit Abb.) der von Zinzendorf besuchten Dresdner Dreikönigskirche hervor, das die eherne Schlange zeigt und zum Symbol seiner Kreuzestheologie wurde. Elisabeth Schneider-Böcklen schildert eine köstliche, weil typisch herrnhutisch geführte Auseinandersetzung der ledigen Schwestern, die sich gegen das seelsorgerliche Einzelsprechen der Schwestern

durch Spangenberg ohne Beteiligung ihrer Schwesternpflegerin wehren, was ihnen zu Lebzeiten Zinzendorfs selbstverständlich zustand, und deutet diesen Protest als klares Zeichen, dass die Schwestern in ihren Rechten beschnitten und stärker kontrolliert werden sollten.

Joachim Jacob untersucht die Rolle der Sprache bei August Hermann Francke und bei Zinzendorf hinsichtlich ihrer Rolle gegenüber religiöser Erfahrung und beobachtet einen beachtlichen Wandel. Während bei Francke und dem klassischen Pietismus „Sprache nur nützliches, erbauendes, gleichsam ankündigendes Medium ist“, wird sie bei Zinzendorf zu einem „Erbauungsträger“ (S. 500), d.h. Sprache wird „zur Bekräftigung der immer einen Erfahrung des eigenen Herzens“, wird „zu einem exzessiven Sprachgenuss, zur Lust an der sprachlichen Wiederholung“, zur „Digression, der assoziativen Verknüpfung fast unendlicher Bilderreihen“ (S. 503), vor allem in der Sichtungszeit. Gegenüber diesem an Kemper geschulten Blick des Germanisten wirkt der Aufsatz von Ute Gause und Patrick Wulfleff über die „Inszenierung des Sinnlichen zur Ermöglichung von Fühl- und Erfahrbarkeit des Glaubens“ in der Brüdergemeinde wie eine kalte Dusche, die das Kind mit dem Bade ausschüttet. Die Verfasser rücken Zinzendorfs „Strategie einer lebensbegleitenden sensitiven Verinnerlichung“ in die Nähe der „Barockdichtung mit ihrer exzessiven Feier der Sinnlichkeit als Medium angesichts der Vergänglichkeit“ und stimmen den antiherrnhutischen Schriften zu, die darin eine Vernachlässigung der gesunden Vernunft und eine Herabsetzung der Heiligen Schrift sehen.

Paul Peucker beschreibt die Herrnhuter Archive als Aufbewahrungsort pietistischer Erfahrungen und stellt sich der Frage, warum die Herrnhuter so viel schriftlich aufgezeichnet haben. Man bedenke: seit 1741 die Anweisung an die Gemeinden, ein Tagebuch zu führen, die genauen Kataloge aller Gemeinde- und Chormitglieder, seit 1740 das Andenken der Verstorbenen bei Begräbnissen usw., und das alles gesammelt in den Gemeintagsberichten seit 1728 und Gemeinnachrichten seit 1747 zum Vorlesen in den Gemeinden. Peucker sieht in solcher „Archivalisierung“ (Eric Ketelaer) eine bewusste Entscheidung und Auswahl: „Ein Gemeindarium enthielt eine geschönte, autorisierte Fassung der Tagesereignisse als Abschnitt einer Heilsgeschichte“ (S. 705), also eine gezielte Kanalisation des Erlebten.

Christine Lost beschreibt das Ziel der Herrnhuter Lebensläufe und verbucht im zweiten Teil unter der sehr missverständlichen Überschrift „Der Erfahrungs-Anteil ‚misslungener‘ Lebensläufe“ diejenigen, „die der Erwartungshaltung der Gemeinschaft an einen ‚Herrnhutischen Lebenslauf‘ nicht entsprechen, das heißt, die im Inhalt oder in der Form auffällig von ‚herrnhutischen Normen‘ abweichen oder sie sogar kontrastieren“ (S. 440). Aber solche Normen hat es ja nie gegeben, und Äußerungen über Schuld, Zweifel an der Gemeinde, eigenes Versagen oder Verfehlungen bildeten immer einen konstitutiven Teil eines gelebten Lebens vor Gott. – Pia Schmid stellt John Heckewelders einfühlsamen und gegen alle Abwertungen der Ureinwohner Partei ergreifenden „Bericht“ (Account) über die Indianer von 1819 sehr

anschaulich vor, um dann freilich festzustellen, dass auch er mit dem Ziel der Bekehrung einer subtilen Kolonisation unterliege, da er den „rituellen Charakter der Folter“ von Gefangenen (S. 876), die in der Entscheidung der Frauen der Indianer lag, verkenne, ja verurteile, weil sie seinem europäisch-bürgerlichen aufgeklärten Menschenverständnis nicht entspreche.

Nur ein Beitrag, verfasst von Ondřej Macek, befasst sich mit den Geheimprotestanten in Böhmen und Mähren. Der Verfasser möchte den Einfluss des hallischen Pietismus auf diese Gruppe untersuchen und unternimmt dies mit besonderer Gewichtung der tschechischen und polnischen Schriften, Gesangbücher, Bibelausgaben u.a. (Jan Liberda, Jiří Sarganek, Jan Teofil Elsner, u.a.) und im Hinblick auf die nach dem Toleranzpatent von 1781 entbrannten konfessionellen Reibereien. Er konstatiert, dass sich diese trotz hallischem und herrnhutischem Einfluss nach 150 Jahren der Dissimulation und Illegalität „mehrheitlich“ für die reformierte Kirche entschieden haben. Weitere Beiträge sind für Herrnhut bereichernd, etwa Ulf Lückel über die Tagebücher von Graf Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, oder Benjamin Marschke über den preußischen König Friedrich Wilhelm I. und seine Beziehungen zu Halle, die sich nach dem Tod von August Hermann Francke trotz vieler Jahre des Wohlwollens plötzlich verschlechterten. Laura Benzi's Suche nach der Erfahrung bei Klopstock deckt neue Bezüge zum Pietismus und der Empfindungswelt Herrnhuts auf, hatte er sie doch in Kopenhagen kennengelernt.

Liest man die zahlreichen bewusst kurz gehaltenen Beiträge mit ihren vielen Einzelaspekten, so empfindet man doch einen deutlichen Mangel: Man vermisst zwei oder drei grundlegende Aufsätze, die etwas ausführlicher das gestellte Thema vorstellen. Das gehaltvolle Vorwort von Soboth versucht ein solches Gerüst zu geben, doch kann in einer Einführung nicht das geleistet werden, was eine tiefer eindringende Darstellung des Wandels des Erfahrungsbegriffs aus philosophie- oder theologiegeschichtlicher Sicht leisten könnte. Darüber hinaus möchte man wünschen, dass in weiteren Bänden die Autoren mit ihrer gegenwärtigen Stellung und ihren wichtigsten Publikationen vorgestellt werden. Das Personen- und Ortsregister am Ende des zweiten Bandes ist aber eine wichtige Hilfe, die bei einem so umfangreichen Werk eine dankenswerte Leistung bedeutet und eine sehr nützliche Hilfe ist, die trotz des Aufwandes unbedingt beibehalten werden sollte.

Dietrich Meyer